



Zwei Welten gehen aufeinander zu

Partnerschaft von Schule und Betrieb

Interview mit Sybille Volkholz, Schulsenatorin a. D.

BWP_ Frau Volkholz, mit dem von Ihnen betreuten Projekt wollen Sie den Kontakt zwischen Schule und Betrieb verbessern und so die immer größer werdende Distanz zwischen Schule und Wirtschaft abbauen. Man hört vielfach Klagen ausbildender Betriebe über eine unzureichende Vorbereitung der Auszubildenden auf den Beruf. Nun ist es ja nicht so, dass in der Schule nichts oder zumindest zu wenig vermittelt würde. Was sind denn aus Ihrer Sicht die vornehmlichen Defizite der Schule auf diesem Gebiet?

Volkholz_ Das IHK-Projekt: „Partnerschaft Schule – Betrieb“ hat sich zum Ziel gesetzt, die negative kommunikative Abwärtsspirale der gegenseitigen Klagen und Vorwürfe positiv zu wenden. Schulen und Betriebe treten in eine direkte Kommunikation über ihre gegenseitigen Anforderungen und Erwartungen, auch darüber, welche Leistungsstandards sie am Ende der 10. Klasse für notwendig und legitim halten und was daraus für den Unterricht resultiert. Natürlich wird in der Schule eine Menge Stoff vermittelt. Das wesentliche Defizit der Schule ist der mangelnde Realitätsbezug. Es gibt in der Schule zu wenig Information über Anforderungen der Arbeitswelt, wie sich Berufe und Tätigkeiten verändern, welche Rolle z. B. Informations- und Kommunikationstechnologien spielen, es gibt zu wenig ökonomisches Wissen, und als gravierendsten Mangel sehe ich die unterentwickelte Orientierung an Erziehungszielen wie Selbstständigkeit.

BWP_ Sind es in erster Linie quantitative Defizite, oder fehlt es aus Sicht der Betriebe an der strukturellen Ausrichtung des Schulunterrichts?

Volkholz_ Die genannten Defizite resultieren aus einer großen Selbstbezüglichkeit der Bildungseinrichtungen. Lehrkräfte haben wenig Kenntnis über andere gesellschaftliche Realitäten, vor allem Wirtschaft. Das ist kein Vorwurf, ihre Ausbildung und Laufbahn sieht das nicht vor. Rahmenpläne werden wieder weitgehend von Schulleuten gemacht, es gibt zu wenig Kooperation mit anderen Realitätsfeldern.

BWP_ Nun wäre es aber sicherlich auch nicht richtig, die Schulen zu eng geführt auf die Bedürfnisse der Wirtschaft auszurichten. Wie werten Sie als frühere Schulsenatorin von Berlin und damit politikerfahren – den Streit zwischen der Wirtschaft und der Kultusministerkonferenz zur Einführung eines eigenen Faches „Wirtschaft“ in den Schulen?

Volkholz_ Ziel der IHK ist es in diesem Projekt nicht, die Schule nur an betrieblichen Interessen auszurichten. Eine solche Zielsetzung würde ich auch nicht unterstützen. Die klugen Ausbilder in Betrieben und der Wirtschaft wissen auch längst, dass für sie umfassende Kompetenzen, sog. Schlüsselqualifikationen, wichtiger sind als eine engstirnige Ausbildung. Das Fach Wirtschaft ist für mich nicht die Lösung der Probleme. Selbstverständlich muss in Sozialkunde und auch in Arbeitslehre mehr als bisher wirtschaftliche Grundkenntnis vermittelt werden. Wir können aber nicht alle Anforderungen an Veränderung im Curriculum durch ein neues Fach lösen. Wir kämen dann schnell zur ökologischen Grundbildung, zur Gesundheitslehre, zu einem Fach Recht u. a. und könnten mühelos eine Stundentafel bestehend aus 30 Fächern erreichen. Wir werden größere Lernbereiche brauchen, z. B. Sozialkunde, Politik und Wirtschaft gehören in einen engen Zusammenhang. Auch in den bestehenden Fächern müssen Sichtweisen ergänzt werden. Zum Beispiel ist das Fach Arbeitslehre häufig sehr an der Sichtweise des Arbeitnehmers oder des Verbrauchers orientiert. Wenn wir die Selbstständigkeit betonen wollen, muss auch der Unternehmer im Klein- und Mittelbetrieb als Handlungsoption für Schüler in Erscheinung treten.



SYBILLE VOLKHOLZ

Berliner Schulsenatorin von 1989 bis 1990

Betreuerin des Projektes „Partnerschaft

Schule – Betrieb“ der IHK Berlin

BWP_ Wo sehen Sie denn – ganz pragmatisch – die wichtigsten Ansatzpunkte für die Betriebe, das Interesse der Schülerinnen und Schüler für ihre spätere Berufstätigkeit zu stärken?

Volkholz_ Natürlich hat ein Teil der Schulen im IHK-Projekt nach wie vor das gängige Betriebspraktikum für Schüler und Schülerinnen zur Berufsorientierung vorgesehen. Darüber hinaus arbeiten viele von ihnen mit intensiveren Formen des Praktikums, z. B. längere Zeiträume von fünf Wochen in der 9. und drei Wochen in der 10. Klasse. Einige sehen regelmäßige eintägige Aufenthalte pro Woche für ein halbes Jahr vor. Firmenvertreter können in die Schule kommen und über Anforderungen an Ausbildung und Erwerbstätigkeit in ihrem Betrieb sprechen. Oft ist es noch wirkungsvoller, wenn Auszubildende dies tun. Sie können Jugendlichen klar machen, worauf bei Bewerbungen geachtet wird, und auch mit ihnen Bewerbungstrainings durchführen. Wenn dies bereits in der 9. Klasse passiert, kann damit auch ein Motivationseffekt verbunden sein. In einer Schule haben wir im September einen Projekttag mit zwölf überwiegend jungen Unternehmern und Auszubildenden organisiert. Das war für die Schüler und Schülerinnen eine sehr informative Veranstaltung.

BWP_ Ihr Projekt „Partnerschaft Schule – Betrieb“ der IHK Berlin knüpft an einen Vorschlagskatalog von Berliner Schulen für Kooperationsprojekte an. Welche Vorschläge wurden dabei gemacht? Lassen sich dabei bestimmte Schwerpunkte erkennen?

Volkholz_ Es lassen sich drei Konzepte unterscheiden. Das Erste will für die Schülerinnen und Schüler eine bessere Berufsvorbereitung dadurch erreichen, dass kontinuierlicher die Betriebe als Lernort für Schülerinnen und Schüler genutzt werden. Diese Schulen arbeiten an der Veränderung der Konzeption von Betriebspraktika und wollen diese kontinuierlich in der Sekundarstufe I anbieten.

Das Zweite möchte vor allem im regionalen Umfeld Kooperationsbeziehungen zu Betrieben aufbauen. Diese Schulen wollen durch einen gegenseitigen Austausch den Unterricht realitätsbezogener gestalten, Betriebsangehörige in den Unterricht einbeziehen, ihren Bezirk als Wirtschaftsstandort kennen lernen und nutzen, aber auch den Betrieben die Gelegenheit geben, sich über die Schule besser zu informieren und gemeinsam über pädagogische Konzeptionen zu beraten. Hierzu gehören auch alle Ansätze einer stärkeren Zusammenarbeit von Schülerfirmen und Umfeld. Die dritte Konzeption möchte vor allem in bestimmten Fachbereichen Unterstützung für ihre Schülerinnen und Schüler, z. B. im Umgang mit neuen Medien, den Informations- und Kommunikationstechnologien. Hierdurch soll sowohl die Kenntnis über Veränderungen in der Arbeitswelt verbessert werden als auch mehr Kenntnis und rea-

listischere Orientierung bei Lehrkräften sowie Schülerinnen und Schülern erreicht werden.

BWP_ Gerade bezüglich des dritten von Ihnen genannten Fragenschwerpunkts bieten sich für Unternehmen ja besonders gute Möglichkeiten, mit Informationsangeboten Wissen zu intensivieren und Interessen aufzugreifen. Welche Fachgebiete sind da von den Schulen als besondere Interessengebiete genannt worden?

Volkholz_ In erster Linie bietet sich die Arbeitslehre an, aber die Kooperation ist darauf nicht beschränkt. So kann im naturwissenschaftlichen Unterricht zusammengearbeitet werden. Die gegenwärtige bildungspolitische Diskussion stellt besonders den mangelnden Anwendungsbezug des schulischen naturwissenschaftlichen Unterrichts heraus. Hier kann eine Kooperation mit Betrieben, z. B. in den Fächern Chemie und Physik, aktuelle Abhilfe schaffen. Auch in Erdkunde können sehr realitätsnahe Themen gefunden werden, z. B. die Untersuchung von Standortbedingungen für Betriebe. Es können gemeinsam mit Firmenangehörigen ökologische Themen bearbeitet werden.

BWP_ Eines Ihrer Projekte nennt sich „Brücke zum Beruf“. Wie haben wir uns die Projektarbeit hier vorzustellen?

Volkholz_ In diesem Projekt wird das Betriebspraktikum neu organisiert. Für Schüler des 9. und später auch des 10. Jahrgangs sollen an einem Tag in der Woche außerschulische Lernorte in die schulische Arbeit einbezogen werden. Gedacht ist dabei besonders an Wirtschaftsbetriebe, in denen für die Schüler für jeweils ein halbes Schuljahr Betriebserkundungen bzw. -praktika („Berufstage“) stattfinden. Vorbereitet, begleitet und nachbereitet werden die Praktikumserfahrungen durch ergänzende schulische Angebote („Berufsschultage“).

Das traditionelle dreiwöchige Berufspraktikum soll von einem Praktikumstag („Berufstag“), der in jeder zweiten Woche stattfindet, abgelöst werden. Durch diesen regelmäßigen Einblick in die Berufswelt soll den Schülern (aber auch Lehrern) nachhaltiger, weil über das ganze Schuljahr wiederholt, vermittelt werden, was sie nach der Schule erwartet. Ferner sollen Anregungen zur Arbeit in der Schule gewonnen werden. Durch die kontinuierlichen Betriebserfahrungen der Schüler werden im Laufe der Zeit möglicherweise auch die Anforderungen und Inhalte des Unterrichts überdacht werden müssen. Auf dieses Risiko wollen sich die Schulen bewusst einlassen.

Vom Modellprojekt „Brücke zum Beruf“ versprechen sich die Schulen eine Weiterentwicklung der schon begonnenen Anstrengungen zur Gestaltung des angestrebten Schulprofils (Schwerpunkt „Wirtschaft“), das die Chancen der Schüler beim Übergang ins Berufsleben verbessern soll.

BWP_ Wie sähe der Zeitrahmen dafür aus?

Volkholz_ Nach einer Phase von fünf Wochen zu Beginn des Schulhalbjahres, in denen die Schüler auf ihre betrieblichen Aufgaben vorbereitet werden, folgt ein einwöchiges Einführungspraktikum. Es dient dem Kennenlernen des Betriebs, in dem sie für ein Schulhalbjahr konkrete Aufgaben übernehmen. Danach arbeiten die Schüler in 14-tägigem Wechsel jeweils sechs Stunden in „ihrem“ Betrieb und im Klassenverband in der Schule.

Neben den Curricula für das Fach Arbeitslehre werden den Schülern auch verpflichtende Zusatzangebote insbesondere aus den Bereichen Englisch (Wirtschaftsenglisch) und Mathematik (Rechnungswesen) gemacht.

Nach der Vorbereitungsphase in der Schule und dem Einführungspraktikum arbeiten die Schüler ein halbes Jahr in „ihren“ Betrieben. Ihre Arbeiten protokollieren sie in einem Berichtsheft. Ein/e Lehrer/-in besucht die Schüler regelmäßig an ihrem „Berufstag“ und trifft alle erforderlichen Absprachen mit den Betrieben.

Als geeignete Betriebe kommen alle Wirtschaftsunternehmen (ob handwerkliche, gewerbliche oder kaufmännische Betriebe, aber auch soziale Einrichtungen) in Frage, die bereit sind, eine neue Form der Zusammenarbeit mit der Schule auszuprobieren. Bei guten Erfahrungen erhoffen wir uns dann eine langfristige Verbindung.

BWP_ Lassen Sie mich noch kurz auf die Differenzen eingehen, die zwischen den Vorstellungen der Schülerinnen und Schüler und der späteren Berufswirklichkeit klaffen. Wodurch sind denn diese Vorstellungen der Schüler geprägt?

Volkholz_ Die Schüler haben oft keine realistische Vorstellung von den Anforderungen, die an sie gestellt werden. Es gibt keine Koordination für sie von Informationen, von Leistungsanforderungen, die an sie gestellt werden, vor allem auch an Verhaltensweisen, Kooperationswilligkeit, sog. Schlüsselqualifikationen. Es gibt Schüler und Schülerinnen, die sich selbst sehr wenig – zu wenig – zutrauen, und solche, die sich absolut überschätzen. Eine realistische Fremd- und Selbstbild zu entwickeln ist eine schwierige Aufgabe.

BWP_ Welchen Anteil hat Ihrer Ansicht nach die Schule an den oft verfälschten Vorstellungen der Berufswelt?

Volkholz_ Es ist ja nicht so, als würde die Schule bewusst verfälschende Informationen liefern, aber sie hat wenig Kenntnis von konkreten Berufsbildern, und die offizielle Berufsberatung wird auch nicht immer als hilfreich erlebt. Selbst wenn gut informierte Lehrkräfte die Schüler beraten, wird ihnen dies von Schülerseite oft nicht abgenommen. Hier hat es einen anderen Effekt, wenn authentische Betriebsangehörige zur Verfügung stehen. Zudem verändern sich Berufsbilder und Tätigkeiten erheblich schneller, allein die Neuordnung und Überarbeitung von Berufsbildern nimmt deutlich weniger Zeit in Anspruch als früher. Diesen Prozessen können viele Lehrkräfte nicht folgen.

BWP_ Ein wesentliches Anliegen Ihrer Arbeit war schon immer die Förderung benachteiligter junger Menschen. Auf der Tagung anlässlich des 20-jährigen Bestehens des BIBB 1990 in Berlin forderten Sie u. a. eine stärkere Einbeziehung benachteiligter Jugendlicher in die Berufsausbildung. Welchen Beitrag leistet ihr Projekt heute dazu?

Volkholz_ Im Projekt arbeiten derzeit elf Schulen der Sekundarstufe I mit, davon sind acht Gesamtschulen, zwei Hauptschulen, und eine ist eine integrierte Haupt- und Realschule. Demnächst wird wohl das erste Gymnasium dazukommen. Wir haben damit ein breites Spektrum von Jugendlichen im Projekt versammelt. Es sind darunter auch Integrationsschulen, die behinderte Jugendliche gemeinsam mit nichtbehinderten unterrichten. Wir sprechen Betriebe daraufhin an, dass sie auch mit Lernbehinderten arbeiten. Es gibt auch einige Sonderschulen, die auf der Warteliste stehen. Wir sind froh, dass sich in unserem Projekt auch größere Betriebe wieder für eine Kooperation mit Hauptschulen interessieren. Wir werden allerdings noch etwas Zeit brauchen, um die Bereitschaft zur beruflichen Integration von lernbehinderten Jugendlichen zu erreichen.

*Grundprinzip der dualen
Berufsausbildung sollte
stärker Eingang finden in die
Allgemeinbildung*

BWP_ Als ehemalige Schulsenatorin und bis heute befassten Sie sich intensiv mit beruflicher Bildung. Gibt es denn aus Ihrer Sicht Konzepte aus der Berufsbildung, die sich in die Schulen hinein verlängern ließen?

Volkholz_ Das Grundprinzip der dualen Ausbildung, Lernen an unterschiedlichen Lernorten, sollte als Prinzip auch stärker in die allgemeine Bildung aufgenommen werden. Wir wollen, dass Jugendliche sich sehr viel stärker an betrieblichen Lernorten aufhalten, von ihnen lernen, und dass Personen aus anderen Lebensbereichen, von denen Jugendliche eine Menge lernen können, in die Schule kommen. Dies sollte auch nicht auf die Wirtschaft beschränkt werden, es sollte auf soziale Einrichtungen, ökologische und kommunale Projekte erweitert werden. Jugendliche müssen viel früher die Erfahrung machen, dass sie sich in Ernstsituationen bewähren können und Verantwortung übernehmen. Das IHK-Projekt leistet hierzu hinsichtlich der Kontakte zu Betrieben eine erhebliche Vorarbeit. Das duale Lernprinzip in allen Lernphasen zu erreichen, wäre für uns ein schönes Ziel. ■